

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

"Im grössten Dorf"

„Im grössten Dorf“.

Bericht über die 5. (3. ausserordentliche) Versammlung des 2. Vereinsjahres,
Mittwoch, den 23. August 1893, nachmittags
in Rixdorf.

1. An Stelle des auf Urlaub befindlichen 1. Vorsitzenden, Oberbürgermeisters Zelle, eröffnete der 2. Vorsitzende, Stadtrath Friedel, in Barta's Deutschem Wirtshaus, Bergstrasse 120, vor einer zahlreichen Versammlung die Sitzung, indem er nach einigen geschäftlichen Mitteilungen dem Dr. Giese zu seinem Vortrag:

„Das alte und das neue Rixdorf“

das Wort erteilte.

Der auf gründlichen Vorarbeiten beruhende Vortrag gewann den vollen Beifall der Hörer. Wir werden denselben besonders zum Abdruck bringen.

Am Schlusse des Vortrages erwähnte der 2. Vorsitzende, dass die Nachkommen der böhmisch-tschechischen Kolonisten ihre heimatliche Sprache verlernt hätten, so dass nur noch einige alte Frauen dieselbe verständen, dass aber in der Kirche noch einige alte Bibeln und Gebetbücher in böhmischer Sprache existierten. Herr Lehrer Palma, Dolmetscher der tschechischen Sprache in Berlin, sei, auf seine, des p. Friedel, Bitte, damit beschäftigt, die interessanteren tschechischen Grabinschriften auf den böhmisch-mährischen Friedhöfen in Berlin und Rixdorf zusammenzustellen und für das Märkische Museum bezw. die „Brandenburgia“ zu übersetzen.

Herr Rechtsanwalt Bürkner (Mitglied der Rixdorfer Gemeinde-Vertretung) zeigte dann einen Steuerhammer aus Holz vor, wie er in Böhmisches-Rixdorf beim Austragen der Steuerzettel und der Zustellung sonstiger Aufforderungen seitens des Gemeinde-Vorstandes üblich war. In Deutsch-Rixdorf bediente man sich zum gleichen Zweck einer hölzernen Klapper.

Hierauf begab sich die Gesellschaft nach den Körnerschen Sandgruben (Bergstrasse 39, 40 und 40a). Mitglied Fr. Körner empfing seine Gäste an der geschmückten Eingangsthür seines Grundstückes und geleitete sie durch den ausgedehnten Garten an Ort und Stelle. Im Angesicht des grossartigen Aufschlusses erteilte der 2. Vorsitzende

dem 2. Schriftwart, Dr. Zache, das Wort zu einer Erläuterung der wissenschaftlichen Bedeutung der Rixdorfer Sandgruben. Der Vortragende erklärte zunächst die Bildungsweise des Sandes, indem er dasjenige spezieller ausführte, was er hierüber in seiner Arbeit: „Geognostische Skizze des Berliner Untergrundes“ auseinandergesetzt hatte. Hierauf verbreitete er sich über die diluviale Fauna von Rixdorf im Anschluss an eine Collection von Fundstücken aus den hiesigen Sandgruben. Zum Teil gehörten die Stücke Herrn Preuss jun., welcher sie Herrn Körner in liberalster Weise zur Verfügung gestellt hatte. Das prächtigste Stück der Sammlung war der Schädel eines Riesenhirsches mit prachtvoll erhaltenem Oberkiefer und dem Ansatz des Geweihs. Aus dem Umfange dieses ging hervor, dass es an seinem äussersten Ende sehr gut 9 bis 12 m Spannweite gehabt haben konnte. Sodann waren einige Ueberreste vorweltlicher Elefanten vorhanden: ein Stosszahn von $1\frac{1}{2}$ m Länge und mehrere schöne Backenzähne. Und zwar gehörten sie den beiden Arten des Diluviums, dem *Elephas primigenius* und dem *Elephas antiquus*, an. Der *Elephas primigenius*, das Mammut, ist in unserer Gegend häufiger gewesen als der andere, es waren auch von ihm 4 Backzähne vorhanden, während von dem anderen nur einer vorlag. Die Backzähne des Mammut haben eine mandelförmige Oberfläche, während die des *Elephas antiquus* eine länglich rechteckige besitzen, die Schmelzfalten liegen bei *primigenius* dichter nebeneinander als bei *antiquus*, dagegen ist die Fältelung der Schmelzlagen bei *antiquus* ausgeprägter. Der Stosszahn gehörte wahrscheinlich dem *Elephas antiquus*, da er für *Elephas primigenius* zu gerade war, dessen Stosszähne nach oben und aussen gebogen sind. *Elephas primigenius* besass ein langes, dichtes Haarkleid, *E. antiquus* war nackthäutig. Von diesen beiden ausgestorbenen Elefanten steht *Elephas primigenius* dem heutigen indischen am nächsten. Einer der ausgestellten Zähne entstammte dem Oberkiefer, wie seine konkave Oberfläche bewies, während die übrigen mit glatter Oberfläche aus Unterkiefern waren. *E. primigenius* besitzt eine ungemaine Verbreitung. In Deutschland nimmt dieselbe nach Süden hin ab, er war ein circumpolares Tier und kleiner als *E. antiquus*; letzterer ist älter und deutet auf ein mehr gemässigtetes Klima. Von dem zweiten wichtigen Diluvialtier, dem Nashorn, hatte Herr Körner die Photographie eines Schädels ausgestellt, der vor einer Reihe von Jahren in der untersten Kiesschicht gefunden worden war, und für den ihm von Holland aus 3000 M. geboten worden waren. Herr Körner hatte es aber vorgezogen, ihm dem naturhistorischen Museum zu überweisen. Es war das *Rhinoceros tichorhinus*, das eine breite Nasenscheidewand besass, die auf der Photographie deutlich hervortrat und als Unterlage für das gewaltige Horn diente, auch die Backzähne waren ihres dichten Schmelzüberzuges wegen gut erhalten. Dieses Nashorn

kommt mit dem Mammut gemeinsam vor, war aber in Mitteleuropa zahlreicher als jenes. Es trug ebenfalls einen dichten Pelz. Der Redner führte sodann aus, wie es auf den ersten Blick wunderbar erscheine, dass diese erloschenen Elefanten- und Nashornarten in der Eisregion existierten, während alle jetzt lebenden Arten eine tropische oder subtropische Heimat haben, wie dies aber nicht als Anomalie zu betrachten sei, vielmehr nur als Beispiel für die Biogeochemie der Konstitution. Er zog hierfür Darwin als Gewährsmann an, welcher wiederum von den Ratten und Mäusen hervorgehoben hatte, wie sie sich überall akklimatisiert hätten, sowohl unter dem kalten Klima der Faröer im Norden und der Falklandsinseln im Süden, als auch auf manchen Inseln der heissen Zone. Auch auf die Flora jener Zeit lenkte der Redner noch kurz die Aufmerksamkeit der Zuhörer, indem er bemerkte, dass bei der zerstörenden Wirkung von Wasser und Eis wenig zu erwarten sei. Zwar hätten einige Forscher gewisse Torflager, welche zwischen Diluvialschichten gefunden wurden, für interglazial erklärt, aber es habe sich hierüber ein heftiger Streit entsponnen, der noch nicht entschieden sei. Soviel sei nur sicher, dass unsere Moore 125 Pflanzen beherbergen, von denen nicht weniger als 106 auch in Lappland, Island, an der Nordküste Sibiriens und auf den Alpen wachsen, so dass also 84,8% unserer einheimischen Moorpflanzen arktisch-alpinen Ursprungs seien. Wir dürfen sie daher wohl als die Reste jener Eisflora ansehen, welche zur Zeit der Vergletscherung an den eisfreien Stellen gedieh, und welche damals die Verbindung zwischen Norden und Süden herstellte. Auch dieser Vortrag erntete den vollen Beifall der Hörer.

Mittlerweile hatten einige Bedienstete des Herrn Körner einen Wandsturz vorbereitet; am Schlusse des Vortrages setzte sich die ganze 20 m hohe Kieswand langsam in Bewegung und rutschte unter dumpfem Brausen herab. Herr Grubenbesitzer Körner ersuchte nach Bergmanns- sitte den Stadtrat Friedel, für die „Brandenburgia“ drei Spatenstiche zu thun. Dies geschah, mögen sie dem wackeren Eigentümer der Kiesgruben, welcher die Naturwissenschaften durch Fundstücke aus seinem Gelände stets freigiebig unterstützt hat, „Glück auf!“ bedeuten.

Nunmehr forderte Mitglied Körner zu einem Rundgang durch sein Grundstück auf. Dasselbe ist in der Sohle der abgetragenen Bergwand angelegt und beherbergt neben einigen dichten Gebüsch und kleinen Teichen zum grössten Teil Kulturen aller Art, z. B. Erdbeeren, Johannisbeeren, Stachelbeeren, zum Teil noch mit den letzten Früchten eines reichen Sommers, dann kräftige Obstbäume verschiedener Sorten und vor allem prächtige Kürbisse und Sonnenblumen, von denen einzelne Prachtexemplare über 2 m Höhe erreichten, und Köpfe von 1½ m Durchmesser hatten. Am oberen Ende des Gartens erwarteten reichgedeckte Tafeln und frisches Bier die Gäste, welche dem Gebotenen auch alle

Ehre anthaten. Die Stimmung wurde bald eine gehobene, wie sich aus der grossen Anzahl der Tischredner ergab. Zuerst ergriff der 1. Beisitzer, Dr. Carl Bolle, das Wort; er verbreitete sich in seiner launigen Weise über die vegetativen Verhältnisse von Rixdorf, hob hervor, dass die Sonnenblume vor 200 Jahren aus Peru herübergekommen wäre und dass sie bei Herrn Körner gastliche Aufnahme und liebevolle Pflege gefunden habe; er schloss mit einem Hoch auf Herrn Körner. Der zweite Redner war der 2. Beisitzer, Schulrat, Prof. Dr. Euler, er feierte die Gattin unseres Gastgebers, welche uns eine so freundliche Aufnahme bereitet habe. Der Obmann des Ausschusses, Regierungsrat Dr. Schubart, toastete auf das Gedeihen und Blühen von Rixdorf und Herr Rechtsanwalt Dr. Bürkner, als der Vertreter des Ortes, auf die „Brandenburgia“. Hierauf verlas der 1. Schriftwart, Magistrats-Sekretär Ferdinand Meyer eine humoristische Kultur-Anweisung für Körner's Riesen-Sonnenblume, gewidmet von einem bekannten hiesigen Schriftsteller und Chef-Redakteur (Trojan):

Von Körner's Körnern send' ich Dir
 Etwas zu Deines Gartens Zier.
 Sobald der März zu Ende geht,
 Ist es die Zeit, da man es sä't.
 Senk' fingertief ein Korn hinein
 Und sprich: Der Himmel geb' Gedeih'n!
 Dann wächst daraus ein Schaft empor
 So grade wie ein Pfeifenrohr.
 Lass wachsen ihn nur immerzu,
 Bis dass so hoch er ist wie Du.
 Darauf mit scharfem Messerhieb
 Entferne jeden Seitentrieb.
 Den Mitteltrieb allein lass steh'n,
 Alsdann wirst Du ein Wunder seh'n.
 Zuwendet sich dem Sonnenlicht
 Ein Sonnenblumenangesicht
 Wie eine Bratenschüssel gross,
 Vollkommen schön und tadellos.
 Zu dem dann blickst Du froh hinauf,
 Denn über dir thut es sich auf,
 Und sprichst: In welcher kurzen Zeit
 Erblüht ist solche Herrlichkeit!

Herr Körner dankte seinen Gästen für ihr Erscheinen und brachte ein Hoch auf sie aus. Herr Pastor Zillessen feierte die Damen und liess sie leben. Fräulein Josephine Freitag gedachte in einer längeren Ansprache der Thätigkeit der Frauen im Interesse der „Brandenburgia“ und Fräulein Wilhelmine Weiergang sprach dem Hausherrn und der Hausfrau zum Schlusse den Dank der Gesellschaft aus.

Mittlerweile war es dunkel geworden und damit war Herrn Körner Gelegenheit gegeben, seinen Gästen noch eine Überraschung zu bereiten.

Ein Kanonenschlag gab das Zeichen zu einem Feuerwerk. Die Ufer des Teiches strahlten plötzlich in bengalischem Lichte und aus der Insel zischten Raketen in die Höhe, während die jungen Damen der Gesellschaft unter dem magischen Lichte bunter Flammen sich zu einer anmutigen Gruppe nach Art eines lebenden Bildes vereinigt hatten. So klang das Fest harmonisch aus und wird jedem Teilnehmer in dankbarer Erinnerung bleiben.

Das alte und das neue Rixdorf.

Von Dr. A. Giese.

„Wer von Berlin nach Rixdorf reiste,
Den gab man einst verloren schon;
Und wen der Sand nicht ganz verspeiste,
Der hiess Fortunas Lieblingssohn.
So klang's vor mehr denn 30 Jahren,
Drum stand nach Rixdorf nie mein Sinn,
Denn nichts als Dünger sah man fahren
Aus Spree-Athen nach Rixdorf hin.
Jetzt giebt's Palais und prächtge Strassen,
Dass jedes Auge staunen muss;
Nicht eine Kuh mehr sieht man grasen,
Auch fährt dorthin ein Omnibus.
Man fragt nicht mehr nach Mond und Sternen
Wie einst, sobald's hier finster ward,
Denn zahllos farbige Laternen
Thun's dar, wo Labung unsrer harrt!“

Mit diesen Worten begrüßte im Jahre 1874 die märkische Nachtigall, der bekannte Volksdichter Carl Weise aus Freienwalde, unseren Ort, und wahrlich, würde er das Rixdorf von heute sehen, das zwar nicht den Eindruck eines wohlhabenden, aber doch eines in jeder Beziehung wohlgeordneten grossstädtischen Gemeinwesens macht, er würde seiner Bewunderung noch stärkeren Ausdruck verliehen haben. In der That, der Gegensatz zwischen dem neuen Rixdorf und dem alten ist unermesslich gross, und es verlohnt sich daher wohl, an der Hand der Geschichte die Entwicklung dieses Gemeinwesens aus einem kleinen, unscheinbaren Dorfe zu dem grössten Dorfe der Monarchie, das mit allen Einrichtungen der Grossstadt versehen ist, zu verfolgen.

Schon in vorgeschichtlichen Zeiten war der nördliche Rand des Teltow-Plateaus da, wo jetzt die Feldmark unseres Ortes sich ausdehnt, von Menschen bewohnt. Toten-Urnen mit Asche und Knochen, mit Messing-Ringen und Pfeilspitzen, Steinkeile und Feuersteinmesser wurden